

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 28 (1941)
Heft: 5: Das Bild im Unterricht

Artikel: Das Bild in der Schulstube
Autor: Pfiffner, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blumen welken in seiner Nähe. — Da ist aber etwas Tröstliches, das fast nur in seinen Umrissen wahrnehmbare Madonnenbild in der Mauernische. Doch sonst nur Schrecken, wo man hinsieht. Die Häuser, die Mauern, die Türen, alles scheint dem Verderben geweiht. — Und die Farben, wie sie leuchten, z. B. das Rot des Gewandes der hingestreckten Gestalt. Dadurch wirkt der fahle Tod noch entsetzlicher. — Aber ganz im Hintergrund, da ist etwas Versöhnendes. Es geht dort irgendwie, durch blasses Gelb angedeutet, in die Ferne. Diese zarte Helle tut so wohl. Sie beruhigt. Sie sagt mir, dass nach all dem Schrecken und aller Verwirrung es wieder gut kommt, weil Gott über allem steht."

Wiederum hat ein Bild in seiner ganzen Wucht zu den Mädchen gesprochen. (Ergänzungen über das Leben des Künstlers gebe ich der Klasse später.) Die Sprache des Bildes war gewaltig. Dazu kommt jenes andere: die Mädchen, die in diesem Alter (14 Jahre) sich so sehr verschliessen, sie beginnen vor den Bildern zu sprechen, ungewollt, und plötzlich hört der Lehrer eine Aeusserung, die ihm hilft, die innere Hal-

tung einer Schülerin besser zu verstehen. — Wir steigen die breiten Treppen des Basler Kunstmuseums hinunter. Immer wieder bleiben die Mädchen stehen. Sie freuen sich, dass nächstens einmal jede vor dem Bild (aus einem bestimmten Saal) länger verweilen darf, das sie besonders anspricht. Eine Schülerin gesteht: „Am liebsten bleibe ich ganz allein und ruhig schauend vor einem Bilde.“ Diese Schülerin wird den Weg zu den Bildersammlungen immer wieder finden, auch wenn sie der Schule entwachsen ist. Sie wird die Bilder immer besser verstehen. Das wollen unsere Museumsbesuche: in den Schülerinnen die Freude und das Interesse am Kunstwerk wecken und ihnen Gelegenheit geben, zu schauen und in Ehrfurcht das Bild denkend zu betrachten.

Basel.

Elsie Widmer.

Franziskanische Exerzitien für Lehrerinnen

Ort: St. Franziskusheim Solothurn, Gärtnerstrasse. Zeit: Donnerstag, 7. August, abends, bis Montag, 11. August, morgens. Leiter: H. H. P. Erwin Frey, O. M. Cap. Der Vorstand.

Volksschule

Das Bild in der Schulstube

Es war einmal. Da sprach man noch von Schulstube.

Stube. — Der Begriff hat Inhalt; er schliesst etwas in sich, das eine persönliche Note trägt, Wärme ausstrahlt und Würde präsentiert.

Dem Zimmer geht das ab. Vom Wartezimmer bis zum . . . Frauenzimmer riecht alles mehr oder weniger nach Nummer. Auch das Schulzimmer liegt in der Linie geschäftlicher Organisation: Deutsch: Nr. 6; Français: Nr. 8; Religion: Nr. 37.

Bitte, Nr. 13! Was will man dagegen haben; Organisation ist auch etwas. Ja, wenn die Schulzimmer wenigstens nur immer noch Zimmer bleiben und nicht so unglaublich oft dreinschauten wie Drittklasswartsäle und Raritätensammlerbuden in einem. Es tut wahrlich Augen und Seele weh, aufnehmen zu müssen, was da an Plakaten, Tabellen, Zeichnungen, Bildern und Bildchen durch- und neben- und übereinander an die Wände genagelt, geheftet und geklebt ist und was dazu in allen Winkeln, auf Tischen und Kästen an sogenanntem Anschauungsmaterial

herumsteht und herumgähnt. Eine bedrückende Ueberladung allüberall!

Und in diese Trödelumgebung hinein setzt man Kinder während acht Lebensjahren, täglich 6 Stunden, um sie zu Menschen zu erziehen. Und während das Unschöne, Verflachende und Gnadenlose wie Jahrmarktsbudenmusik durch das ganze Zimmer lärmt und leiert, ermahnt man junge Menschen, alles Unschöne, Hässliche, Niedrige und Teuflische zu fliehen und mit unverbrüchlicher Entschlossenheit nach dem Schönen, Grossen und Göttlichen zu streben. Ist derlei nicht fast, wie wenn einer in einem Kanonenrausch das Loblied der Abstinenz singen wollte?

Das sind Widersprüche. Wo Schüler sich an einem Schulzimmer dieser Art nicht mehr stossen, weil es in den Räumen daheim auch nicht besser aussieht oder weil Schulzimmer nun einmal erfahrungsgemäss so dreinschauen, so werden sie durch diese Angewöhnung nicht nur in ästhetischer, sondern auch in sittlicher und religiöser Beziehung so abgestumpft, dass es nach und nach sehr viel brauchen wird, bis sie das Hässliche wirklich noch hässlich finden. Diese Erwägungen dürften ohne weiteres zum Bewusstsein bringen, dass die Frage der Schulstubengestaltung nicht bloss eine Extravaganz überkultivierter Aestheten ist. Jeder Erzieher hat sich damit zu befassen.

Allem voran hat man sich bewusst zu werden, dass sämtliche Plakate aus den Schulstuben zu verschwinden haben. Stubenwände sind keine Plakatwände. Wohl können Plakatbilder ausnahmsweise instruktiv und darum als Anschauungsmaterial willkommen sein. — Das gute Plakat hat übrigens gar nicht die Aufgabe, Werte zu bieten, sondern Massen anzuziehen. — Aber unter allen Umständen sind Plakate, deren Reklametext in brutaler Weise den Bildteil durchschneidet oder verletzt, ohne weiteres aus der Schule auszuschliessen, weil Brutalität, wo und wie sie sich auch zeigt, negativ auf die Erziehung

wirkt. Inkonsequenz beim erzieherischen Schaffen ist fast immer die tiefere Ursache der Erfolglosigkeit.

In gleicher Weise sind alle „Geschenke“ mit Firmenaufdruck aus den Schulstuben zu entfernen. Wer der Jugend bloss aus irgendeinem spekulativen Grunde etwas „verehren“ will, hat in einer rechten Schulstube nichts zu suchen. Man soll Buben und Mädchen niemals veranlassen, dafür zu danken, dass ein findiger Kaufmann errechnet, die Reklame über Schule und Kind koste am wenigsten. Wir denken da vor allem an die Darstellung von Fabrikationsprozessen in billigen, verglasten Kartonschachteln mit Firmaaufdruck in Goldbuchstaben, aber nicht weniger auch an die Abreisskalender mit der schreienden Adresse des generösen Gebers. Das einzig Befriedigende bei den letztern ist, dass die Blöcke sich sehr leicht von den Reklamekartons weglösen und dann auch gut verwenden lassen.

Nicht minder entschieden verwerfen wir das serienweise Aufhängen und wochenlange Hängenlassen von Schülerzeichnungen. Der methodische und der erzieherische Wert von derlei Ausstellungen ist so minim, dass es gar keinen Sinn hat, sich weiter damit zu beschäftigen. Und bloss, um für einen eventuellen Schulbesuch einen Zeitvertreib bereit zu haben, verschandelt ein feinfühligler Lehrer seine Schulstube nicht.

Uebrigens ist alles, was zwecklos aufgehängt wird, am unrichtigen Ort und folglich unschön, so unschön wie etwa Konfitüre auf einer Hemdenbrust. Gerade diese Erkenntnis veranlasst uns auch, zwischen Anschauungsbild und Wandbild zu unterscheiden und dafür zu sorgen, dass jedes an den richtigen Ort kommt. Ein gutes Wandbild kann neben einem künstlerisch minderwertigen Anschauungsbild niemals am richtigen Ort sein und nur höchst selten unmittelbar neben technischem Hilfsgerät.

Selbstverständlich wird man in der Schulstube nicht ohne letzteres auskommen.

Wandtafeln, Rechnungstabellen, Landkarten, ein Brett für Anschläge, Maßstäbe, Winkel usw. muss der Lehrer immer gebrauchsbereit zur Hand haben, wie etwa der Handwerker sein Werkzeug. Gegebene Notwendigkeiten bedingen auch, dass sich diese Dinge im normalen Blickfeld der Schüler befinden, also an der wertvollsten Wand vor der Klasse. Diese „technische“ Wand wird nicht un schön wirken, sofern man sich auf das Anbringen und Bereithalten des Unerlässlichen in guter Ordnung beschränkt. An diese Wand gehört jeweilen auch das Anschauungsbild. Es ist aber — eben als Lehrbild — nur so lange dort zu lassen, als es zu Lehrzwecken Verwendung finden muss und soll nachher versorgt werden. Ein Lehrbild, das sich auf die Vermittlung von Anschauungswerten beschränkt, ist nach einer gründlichen Lektion ausgeschöpft und hat den Schülern nichts mehr zu sagen; also soll es versorgt werden, bis man es zu Repetitionszwecken von neuem benötigt.

Nicht selten werden Ansichtskarten als Anschauungsbilder benützt. Sie können, in wohlüberlegter Folge auf ein Papier geklebt oder auf eine Sperrholzplatte geheftet, als Illustrationswerte für den Geographieunterricht in Betracht kommen, aber nur da, wo es nicht jedem Schüler möglich ist, sich eine eigene, dem Geographieunterricht angepasste Sammlung anzulegen oder wo das Schulpiskop fehlt. Aber einzelne Ansichtskarten oder ganze Ansichtskartenbänder mit Reissnägeln rund um das Schulzimmer herum anzubringen, ähnlich wie etwa Lehrlinge und ganz junge Dienstmädchen es mit den ersten Postkartenliebesgrüssen in der Schlafkammer machen, kann vom Lehrstandpunkt aus wohl nicht leicht begründet werden und ist geschmacklich eine Verirrung.

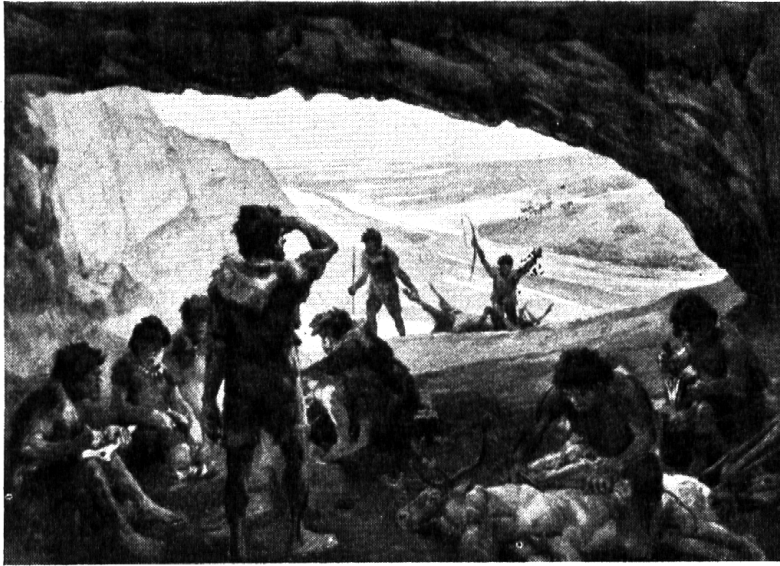
Oder glaubt man etwa, dass derlei Karten ein „Wandschmuck“ seien? — Es gibt keinen Wandschmuck ausser dem Farbanstrich und der Tapete. Ein Anschauungs-Bild ist aber weder Tapete noch Anstrich, und ein Bild von

künstlerischem Wert ist ein Offenbarer inneren Seins und Lebens, ein Kündler von Schönheit und Grösse, ein Führer zum Göttlichen, der Ausdruck von Gesinnung, also unvergleichlich viel mehr als ein an einem Nagel hängender „Schmuck“. Wo aber der künstlerische Wert fehlt, wo ein Bild nichts mehr vermag, als sentimental anzusäuseln oder einfältig immer und immer wieder die gleiche Szene der gleichen Geschichte herzuaplappern, da hört nicht nur aller Schmuck, sondern überhaupt alles auf, sofern man sich nicht mit dem so witzigen Appenzeller Maler Paul Tanner auf dem Ausweg finden kann:

„ . . . und denkt höchstens noch dabei:
Luxus ist die Malerei,
da man ja für wenig Geld
einen Farbendruck erhält,
der mit grad so viel Effekt
den Tapetenriss bedeckt.“

Nun gibt es allerdings auch Anschauungsbilder, die einen ausgesprochen künstlerischen Wert haben, in denen der sachliche Lehrgegenstand eigentlich mehr Motiv, d. h. Träger eines künstlerischen Erlebens ist, Bilder, die den Gegenstand in seinem ganzen innern Wesen erfassen und wiedergeben. Ein derartiges Bild führt die Schüler nicht bloss bis an die Oberhaut der Dinge; es offenbart ihnen volles Sein. Im Schweizer Schulwandbilderwerk sind verschiedene Schöpfungen dieser Qualität. Sie können gerahmt in der Schulstube als Wandbilder Verwendung finden.

Vor allem sollen als Wandbilder aber gute Reproduktionen aus dem Schaffen unserer grossen Schweizerkünstler in Betracht kommen; wir nennen beispielsweise: Arnold Böcklin, Rudolf Koller und vor allem Edouard Vallet, Ferdinand Hodler, Giovanni Segantini, Cuno Amiet. Diese Meister haben Werte geschaffen, die das Zeugnis von bester Schweizerart, Schweizerkraft und Schweizergesinnung in alle Welt hinaustrugen und auch weiterhin allüberall den Ruhm der Schönheit



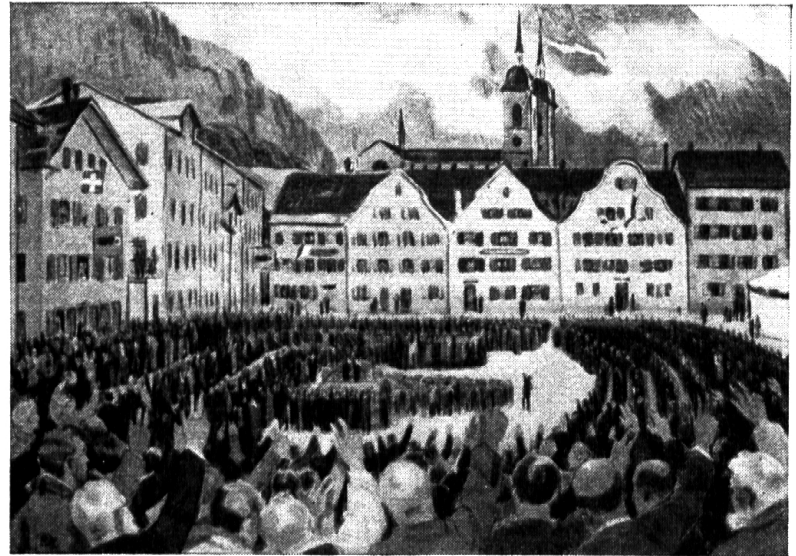
Nr. 30: Ernst Hodel: Höhlenbewohner.



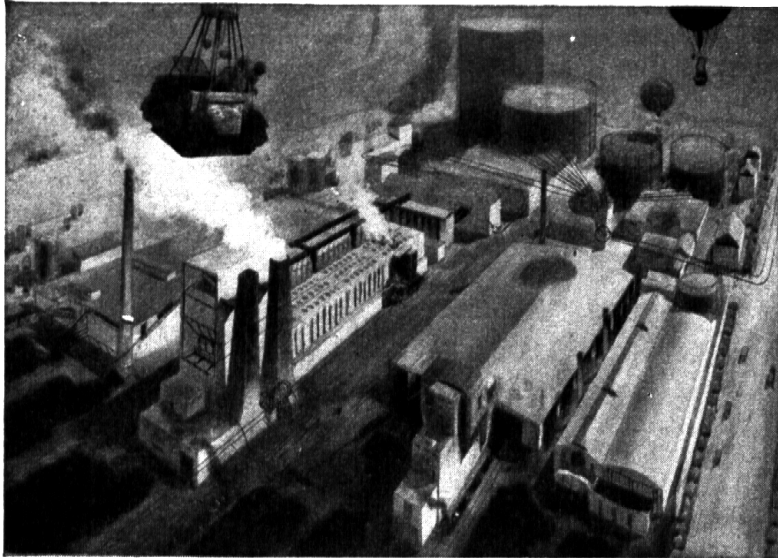
Nr. 23: Otto Baumberger: Murten 1476.



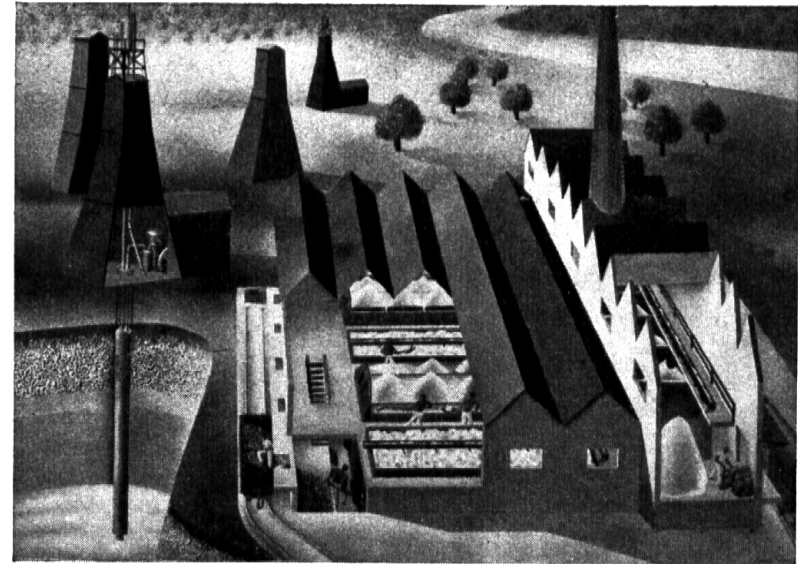
Nr. 5: Burkhard Mangold: Söldnerzug 1515.



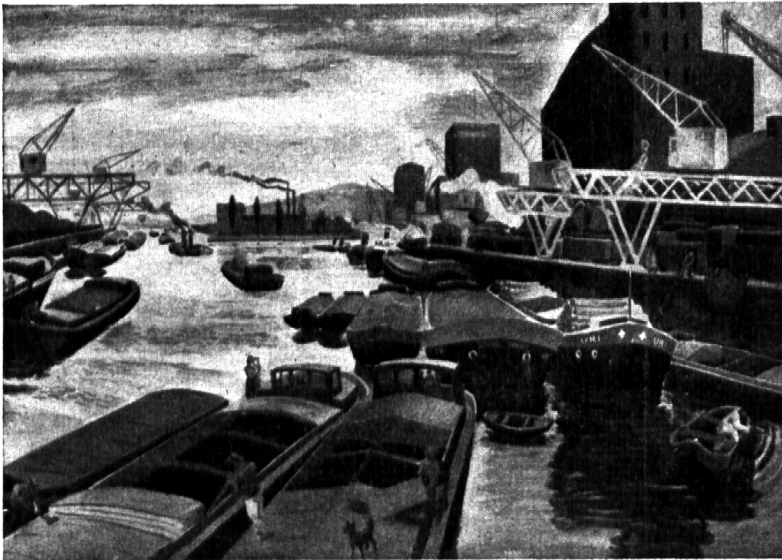
Nr. 27: Burkhard Mangold: Glarner Landsgemeinde.



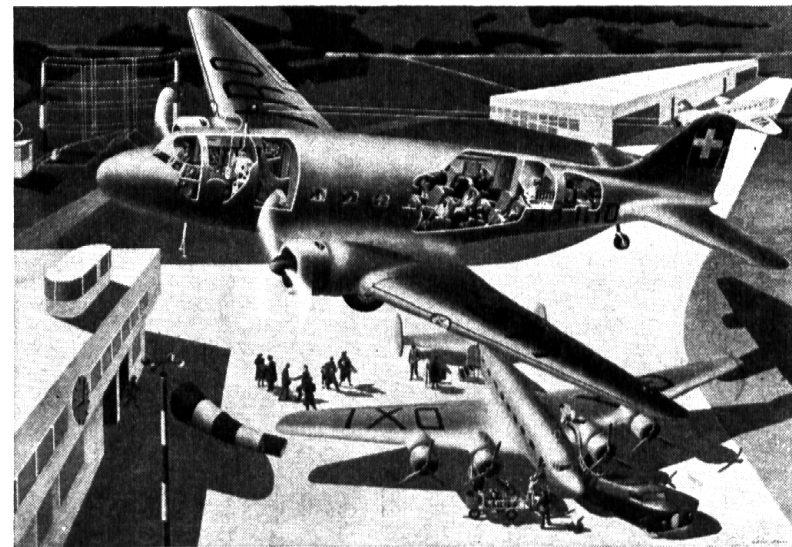
Nr. 15: Otto Baumberger: Gaswerk.



Nr. 14: Hans Erni: Saline.



Nr. 13: Martin A. Christ: Basler Rheinhafen.



Nr. 31: Hans Erni: Verkehrsflugzeug.

Schweiz. Schulwandbilderwerk: Industrielle Werke: Technik und Verkehr.

und innern Grösse unserer lieben Heimat künden. Mit der überzeugenden und eindringlichen Sprache der Kunst sind sie auch imstande, uns und unsern Schülern immer wieder zum Bewusstsein zu bringen, was wir an unserer Heimat haben und was wir ihr schulden. Zu alledem öffnen sie auch die Sicht über das Diesseits hinaus. Würden die Eidg. Kunstkommission, die Erziehungsbehörden und Lehrervereine zusammenarbeiten, so dürfte es möglich werden, gute Reproduktionen dieser Art zu erschwinglichen Preisen erhältlich zu machen, und das wäre eine Tat am 650. Geburtstag unseres Vaterlandes, die nachhaltiger zu wirken vermöchte als alle schönen Festreden.

Daneben sollten wir aber immer wieder darnach trachten, im Schüler auch den Sinn für das Original zu wecken. Ein guter Holzschnitt von einem zeitgenössischen Künstler kostet nicht mehr als ein guter Kunstdruck. Die Erziehung zum Holzschnitt ist gleichzeitig eine Erziehung zum Wesentlichen, zu Einfachheit und gradliniger Wahrhaftigkeit, und diese Erziehung tut heute mehr not als je. Und Holzschnitte, wie sie beispielsweise der Toggenburger Giovanni Müller schafft, sind trotz ihrer überragenden künstlerischen Qualität volksnah im besten Sinne des Wortes.

Selbstverständlich dürfen Wandbilder nicht mit Reissnägeln an die Wände geheftet werden. Sie gehören in Rahmen. Die Hobler der Knabenhandarbeitsklassen dürften imstande sein, solche Rahmen zu schaffen, und wo es keine Knabenhandarbeitsschulen gibt, da ist ganz gewiss in jedem Dorf ein Schreiner gerne bereit, für Schüler einen Tannenholzrahmen zu erstellen, und sehr wahrscheinlich findet sich auch ein Maler, der diesen Rahmen so anstreicht, dass er zum Bilde passt. Wir machen immer wieder die

Erfahrung, dass man unsern Buben und Mädchen gerne etwas zuliebt tut.

Das Wissen, dass dem wirklich so ist, lässt uns auch an eine Möglichkeit zur Beschaffung von guten Wandbildern denken, die näherliegt, als manche Lehrer glauben möchten. Wie oft treffen wir Künstler, die, sobald sie Verständnis für ihr Schaffen finden, sehr gerne bereit sind, das eine und andere Aquarell aus ihren Mappen oder das eine oder andere Gemälde aus ihrem Atelier als Leihgabe in eine Schulstube hineinzugeben. Jeder Künstler hat Bilder, die weit besser in einer guten Schulstube erzieherisch wirken, als dass sie in einem Atelierwinkel unbeachtet und halbvergessen Aschenbrödel spielen. Und wie sehr sind diese Leihgaben dazu angetan, jene Brücken zwischen Künstler und Volk zu schlagen, die wir zum Nachteil von Volk und Künstler immer wieder vermissen. Selbstverständlich setzt das voraus, dass man für solche Leihgaben tatsächlich eine gute Stube hat.

Vielleicht lässt sich in der Schulstube ein eigentlicher „Schöner Winkel“ gestalten, wo das gute Bild sich mit einem geschmackvoll ausgestatteten Tischchen, einer bequemen Bank und einer heimelig tickenden Uhr zu einer Welt für sich zusammenfinden kann, ein „Schöner Winkel“, der Heimstimmung atmet und einen gar köstlichen Rahmen zu den nicht alltäglichen, beglückenden Feierstunden in der Schulstube zu bieten vermag. —

Wir hörten einmal einen Buben, als er das erste Mal in eine Schulstube dieser Gestaltung trat, sagen: „Do isch aber schöö! Do dörf me nümme wüescht tue!“ — Es ist ihm nur so herausgekommen, dem kleinen Bengel; aber ein Professor der Aesthetik hätte nichts Treffenderes über die Wirkung des Schönen reden können.

Paul Pfiffner.

Wie ein Bild entsteht

Wenn ich z. B. den Auftrag erhalte, eine Zeichnung von der Schlacht am Stoss

zu machen, dann lese ich zuerst einmal den Schlachtbericht und merke mir genau jene